

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 19093. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aufnahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Durch eine Erklärung des Abg. Stresemann zur geplanten Tendenzprofessur in Leipzig wird das sächsische Kultusministerium in ärgster Weise bloßgestellt.

Durch ein Urteil des Berliner Landgerichts wurde die geschwundene Anwendung veralteter Verordnungen gegen Arbeitervereine verboten.

In Griechenland ist eine bewaffnete Marinevolle ausgebrochen.

## Die Junker als Steuerzahler.

Leipzig, 30. Oktober.

In der neuesten Nummer seiner Preussischen Jahrbücher kommt Professor Delbrück auf die alte Frage der Steuerhinterziehungen von neuem zurück und wird dabei erfreulicherweise etwas positiver. Bekanntlich hatte Herr Delbrück von einigen Treuhänder- und Buchführungsgesellschaften gesprochen, die durch eine raffinierte Buchführung auch den reichsten Grundbesitzern beweisen, daß sie eigentlich gar kein oder ein nur sehr geringes Einkommen haben, so daß sie für die Einkommensteuer kaum in Betracht kommen. In einem besonderen Falle, den Herr Delbrück angeführt hatte, hatten wir bekanntlich die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um den Grafen Händel v. Donnersmarck und das Howardsche Rechnungsinstitut handle, was bekanntlich dann Herr Delbrück bestritten hatte.

Jetzt nun erzählt Herr Delbrück eine höchst reizvolle Geschichte, deren passiver Held eben die von uns benannte Howardsche Gesellschaft ist. Er schreibt:

Wir liegt vor die Inventur von 1908 eines Mittergutes, dessen Buchführung unter einer Filiale des Howardschen Rechnungsinstituts steht. Hier sind angeführt:

Acker und Wiesen	308 312.49 Mk.
Das Schloß	100 000. — "
Die Gebäude exkl. Schloß	145 488.10 "
Das Gärtnerhaus	3 700. — "
Der Gemüsegarten	3 000. — "
Der Park und Neuanlage	13 000. — "
Das Gewächshaus	2 000. — "

Diese Posten zusammen ergeben 575 408.59 Mark. Rechnet man noch die Neubauten, das Inventar, die Anteile an einer Zuckersabrik und an einer Molkerei hinzu, so ergibt das rund 900 000 Mark. Den Forst, die Mühlen und die nachherverordneten Acker lasse ich beiseite.

Das Gut liegt in einer durch blühende Landwirtschaft berühmten Gegend, Provinz Sachsen, hat fast nur Weizen- und Rübenboden und umfaßt 2000 Morgen. Acker und Wiesen sind also mit rund 150 Mark für den Morgen, mit Einschluß der Ge-

bäude auf rund 280 Mark, und rechnet man auch noch die Neubauten und das Inventar usw. hinzu, mit rund 450 Mark für den Morgen bewertet. Der Einkäufer seinerseits behauptet aber, daß dort für solchen Acker 800 bis 1200 Mark für den Morgen bezahlt werden, daß die Zahlen dieser Inventur aus dem Jahre 1885 stammen und daß schon der Grundsteuerreinertrag einen Wert von 800 Mark für den Morgen ergebe; der Acker des Gutes sei um etwa eine Million zu niedrig inventuriert. Gegen die „Exaktheit“ der Buchführung ist, wie die Pfennige neben den Hunderttausenden beweisen, nichts einzuwenden, aber was nützen uns die Pfennige, wenn am Ende die Million fehlt?

Und Herr Delbrück fügt hinzu: Die Sache scheint mir sehr wichtig, denn, wenn der Fehler in der oben wiedergegebenen Inventur wirklich so groß ist, wie er scheint, und von einem Rechnungsbureau mit einer so großen Kundenschaft unter den Landwirten wie das Howardsche verschuldet ist, so liegt der Verdacht nahe, daß die sonstigen Veranschlagungen dieses Bureaus an ähnlichen Fehlern krankt. Auch ist kaum anzunehmen, daß in einem Kreise, wo ein Rittergut so sehr unter seinem wirklichen Wert angefaßt ist, die andern Güter richtig abgeschätzt sind, denn die Veranlagungskommission, die zum Teil aus Landwirten besteht, muß doch einen gewissen einheitlichen Maßstab haben, und schließlich kann auch die Veranlagung des einen Kreises sich nicht gar zu sehr von der seiner Nachbarreise unterscheiden.

Wir sind gespannt, ob Herr Rechtsanwalt Breymann in Leipzig auch in diesem Falle so schnell mit einer „Berichtigung“ bei der Hand sein wird. Jedenfalls hat das Howardsche Institut jetzt alle Veranlassung, zu reden.

Aber das ist noch nicht alles. Im gleichen Artikel erzählt Delbrück höchst merkwürdige Abenteuer, die einem Herrn Ullrich in Steglitz passierten, als er sich bemühte, Einsicht in die agrarische Buchführung zu gewinnen. Die Deutsche Tageszeitung hatte unter anderem triumphierend darauf hingewiesen, daß Herr Bernhard, dem Exgenossen und der bekannten Pöffenfigur des Dresdner Parteitag, Einsicht in die Buchführungsabteilung des Bundes der Landwirte gewährt sei und daß Herr Bernhard sich „sehr günstig“ darüber ausgesprochen habe. Herr Ullrich wandte sich daraufhin und auf spezielle Aufforderung der Deutschen Tageszeitung, ebenfalls an den Bund der Landwirte mit der Bitte, ihm einen Einblick in das System der Buchführung zu gewähren. Scheinbar ging man auch sehr bereitwillig auf diesen Wunsch ein, als er aber sich persönlich vorstellte, legte man ihm nur leere Musterbücher und Formulare vor, wie man sie in jeder Schreibwarenhandlung kaufen kann. Als er um die Vorlegung geführter Bücher bat, versteckte man sich hinter die „Diskretion“, obwohl die geführten Bücher meistens weder Namen des Gutes noch des Besitzers, sondern nur Nummern führen. Nur ein „geführtes“ Buch wurde ihm vorgelegt, aber wie sah es darin aus? Herr Ullrich schildert die Sache folgendermaßen:

Ein Buch erhielt ich allerdings noch vorgelegt und fand darin eine Seite, welche die Rechts- und Einküschreibererei blüh-

artig beleuchtete. Die ganze große Seite enthielt nichts weiter als:

links: „Aus der Hauptkasse 300  
400, 150, 1050“  
usw. immerzu —  
rechts: „Aus der Inspektorkasse 300  
400, 150, 1050“  
usw. immerzu die fast gleichen Beträge.

Ueber den Zweck dieser Uebung erhielt ich keinen Aufschluß; einen Abschluß habe ich nicht gefunden.

Als Herr Ullrich dann später noch einmal beim Bunde der Landwirte um die Vorlegung einiger vollständig geführter Bücher bat, erhielt er eine kategorische Absage. Man versteckte sich wiederum hinter die mystische „Diskretion“. Herr Ullrich bemerkt dazu:

Für jeden, der etwas von Buchführung überhaupt versteht, wird Vorstehendes genügen. Wenn die Diskretion nicht durchbrochen werden kann, auf Grund welchen Materials hat denn nun eigentlich „der seltsame Sozialdemokrat“ und Plutus-Herausgeber seine so außerordentlich lobenden Ausführungen über die zeitgemäße Einrichtung der Buchführungsabteilung beim Bunde der Landwirte gemacht? Oder sollte diesem Herrn gegenüber die Diskretion durchbrochen worden sein? Wohl möglich, denn wie soll einer indiskret sein, der sich Bücher mit der Nummer so und so einmal eingehender ansieht? Und wie kann das Organ des Bundes zur „pflichtgemäßen Orientierung über die Buchführungsstellen auffordern“ und dann der Bund seine eigene Buchführungsstelle durch den Hinweis auf die Verpflichtung zur Diskretion sperren? Diese allerdings von den Austraggebern verlangte Diskretion wird ohnehin nicht gefährdet, indem die Bücher, wie gesagt, nur eine Nummer führen. Also heraus mit den Büchern und fort mit der Diskretions- andrede.

Man darf gespannt sein, was die agrarische Presse zu diesen pikanten Enthüllungen zu antworten hat.

Die Deutsche Tageszeitung, gegen deren Hintermänner sich die Enthüllungen Delbrücks in erster Linie richten, ist in höchstem Maße betreten und weiß aber auch nicht ein einziges Argument zur Abwehr anzuführen. Ohne ihren Lesern das wiederzugeben, was Delbrück ausführlich, erlebte sie beispielsweise die Erfahrungen, die Herr Ullrich mit dem Bunde der Landwirte machen mußte, mit der billigen Redensart von der „Diskretion“, ohne ihren Lesern zu verraten, daß von einer Verletzung dieser Diskretion gar keine Rede sein konnte. Den Fall Bernhard erwähnt sie überhaupt nicht. Sie hilft sich mit der Verslegenheitsphrase, daß man Herrn Delbrück nicht ernst nehmen dürfe.

Durch dieses Verhalten des Zentralorgans der Brotwucherer und Steuerhinterzieher wird erst deutlich, wie peinlich unsern Agrariern das Aufzucken der ganzen Frage ist. Sie wissen ganz genau, wie viel Schmutz sie am Stecken haben.

# Arbeiter, gedenkt der schwedischen Kämpfer!

## Seuilleton.

### Andreas Väst.

Bauernroman von Ludwig Schoma.

Die Burschen hielten ihn fest, und er ging endlich mit ihnen. Zuweilen blieb er stehen und schimpfte. „s Messa bal's ma net g'numma hätt'n, nacha wurd i eahm was zoagt hamm. In aller Mitt' hätt' i 'n vonand g'schnitt'n.“ „Jetzt mach amal!“ Die Stimmen verloren sich in der Ferne. Da machte sich die Ursula auf den Weg und ging hinterdrein. Im Nebenzimmer erhob sich der Lehrer von Aufhausen und nahm seinen Hut vom Nagel. „Wir haben einen Weg bis zum Feldkreuz,“ sagte Stegmüller, „da gehen der Herr Mang und ich mit.“ Es war eine kühle Nacht. Der Herbstnebel zog über die Felder hin und sah sich im Mondlicht an wie ein silberner Schleier. Vom Weblinger Holze herüber wehte ein frischer Wind. Da zitterten die Blätter an den Bäumen, als käme sie ein Frösteln an, und die Schatten, welche sie über die helle Straße warfen, kamen in Bewegung.

„Es ist etwas Poetisches, so eine Mondnacht,“ sagte Mang. Er kämpfte mit einem harten Entschlusse. Er wollte etwas unternehmen, was er noch nie getan hatte; er traute sich's zu, und er verzagte wieder. Und dann gab er sich einen festen Ruck. „Fräulein Spörner... wenn Sie erlauben... darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?“ Er hatte einen Augenblick geglaubt, daß sie wegläufen und ihn beschämt stehen lassen, oder daß sie ihn streng zurechtweisen würde. Aber sie lief nicht weg, und sie tadelte ihn nicht. Sie sagte überhaupt nichts, sondern schob ihren runden Arm in den seinigen. Und da merkte er, daß es auch poetisch ist, neben einem jungen Mädchen zu wandeln. Sie gingen schweigend miteinander. Er wollte ein Gespräch beginnen und besann sich lange. Aber es fiel ihm nichts ein; darum sagte er wieder: „Es ist prächtig, so eine Mondnacht.“ Und Fräulein Gertraud sagte: „Wunderbar; besonders im Herbst.“ Beim Feldkreuz trennten sich ihre Wege; die beiden Asten, welche vor ihnen gingen, blieben stehen; Mang gab den Arm des Mädchens frei und verbeugte sich mehrmals und schüttelte dem Fräulein Spörner immer wieder die Hand, wenn er vorher dem Onkel gute Nacht gesagt hatte. „Also am Sonntag zum Hochamt,“ mahnte der Lehrer von Aufhausen. „Gewiß; Sie können sich darauf verlassen.“ „Und pünktlich um acht Uhr. Gute Nacht, Herr Mang.“ „Recht gute Nacht, Herr Lehrer! Angenehme Ruhe, Fräulein Spörner!“

Er sah den beiden nach; da fiel ihm ein, daß sie ein schönes Lied gelobt hatte; und er vergaß alle Bedenken, welche der Rektor von Freising dagegen hatte. Mit wohlklingender Stimme setzte er ein: „Das Meer erglänzte weit hinaus...“ Als er schwieg, tönte von drüben eine freundliche Mädchenstimme: „Gute Nacht!“ Er holte mit raschen Schritten den alten Lehrer ein. Herr Stegmüller überdachte seine Reden, die er im Wirtschaftshaus gehalten hatte. Es kam ihm so vor, als wäre er zu stark ins Schwärmen geraten; die kühle Nachtluft ernüchterte ihn. Und er sagte: „Sie müssen nicht glauben, Herr Mang, daß ich vielleicht etwas habe gegen die Geistlichkeit. Ich rede bloß so von der Kunst, weil Sie einen schönen Tenor haben und überhaupt. Natürlich haben Sie ganz recht, mit Ihrem Beruf.“ Er ist schon wirklich ideal.“ „Ja, ja,“ erwiderte Sylvester; „Herr Lehrer, wie lang bleibt eigentlich Fräulein Spörner in Aufhausen?“

### Drittes Kapitel.

Die nächsten Wochen brachten viel Arbeit. Nach der Trockenheit war ein guter Regen gekommen, und der Pflug sagte wieder an. Auf allen Höhen sah man Menschen und Pferde sich langsam bewegen, und hinter ihnen fraßen sich dunkle Furchen in die gelben Stoppelfelder ein. Vom Dorfe hinaus bis zum Walde zogen sich gerade Linien; die lustigen Farben verschwanden, und die Gegend hatte ein ernstes Aussehen. Der Schuller war fleißig hinter den Anechten her und hatte selber die Hand am Pfluge, den ganzen Tag.